



Von Adel v. Th. Brosside de. linc.

Duckdich und Schleichbein: *Auch wir beantragen seine Ausweisung*

Spickaal *Ausweisen? Ach so Sie wollen mit mir Twote rutschen Da stoßen Sie sich gewaltig Ich bin kein Königsberger; und ruppig behandeln laafs ich mir nicht, von Ihn nicht, mögen Sie nu Gustav oder Adolph heeßen. Verstehse mir?*

Spickaal

auf der

Berliner Kunst-Ausstellung

im Jahre 1846.

Genrebild

von

A. H o p f.

Mit einem colorirten Titelbilde.

Charlottenburg, 1846.

Verlag von Egbert Bauer.

Personen.

Spidaal. Schuhmacher-Meister alhier.

Baron von Wind.

Graf von Bentel.

Duckdich } Mitglieder des Gustav Adolph-Vereins von
Schleichbein } außerhalb.

Wetterhahn. Zeitungs-Correspondent.

Freimuth.

Herz. Rentier.

Frau Krebs. Höflein.

Ein Billetteur.

Ein Gendarm.

Ein Bilderaufseher.

Knurr. Maler.

(Scene: Der Eingang im Akademiegebäude unter der Normaluhr. Rechts im Thur sitzt Frau Krebs hinter einem gefüllten Kuchenkorbe. Sie nimmt von Zeit zu Zeit eine Prise, gähnt häufig, und schüttelt dann und wann bedenklich mit dem Kopfe, der in einem ungeheuren Hute von Wachseleinwand steckt. Vorn am Eingang postirt ein Gendarm in möglichst bequemer Stellung. Der Billetteur lehnt gegen einen Pfeiler im Thur, auch ihn sieht die Langeweile aus jedem Ansploche heraus. Er hat eben ein Billet verkauft, und tauscht nun seine Gedanken und Gefühle mit der Kuchenverkäuferin.)

Billetteur. Des war eben der Zwanzigste heute, der een Billet kooft zu de Ausstellung. Wenn des nich besser kommt, denn wird woll die Direction anständig zulegen müssen, um die Kosten zu decken. Noch eene Prise Mutter Krebsen; mir wird hier ganz schläfrig zu Muth.

Frau Krebs. (Schlägt auf die Dose und reicht sie geöffnet dem Billetteur.) Ja ja, mögen sie Alle reden wat sie wollen; ich sage un bleibe dabei: et is aus mit de Kunst. Mein Kuchenkorb is der beste Kunst-Barrrometer. Is der Raum hierdrin leer, so sind die Ausstellungsräume oben gefüllt; is mein Korb aber voll, denn sind die Sääle oben leer.

Billetteur. Sie bringen ja gleich Beweise wie Drieberg mit den Luftdruck. Sie sind woll bei den Baron in die Schule gegangen?

Frau Krebs. Ach wat, den Mann kenn' id gar nich. — Wat habe id in früheren Jahren hier uf diesen Platz vor Geschäfte gemacht. Aber der Verkauf wird von eene Ausstellung uf de andere immer schlechter. Aber woher kommt das? Weil sich das Publikum immer weniger vor die Kunst intressirt, un des is sehr natürlich, weil immer weniger gute Bilder hergeliefert werden. Id seh et ja, wenn die Bilder hier uffen Flur ausgepackt werden: Fast lauter Anfänger=Arbeet, schülerhafte Versuche, nisch Gebiegenes bis uf een paar Ausnahmen. (Nimmt eine Prife.) D id habe Praxis. — Bei sone Kunst muß id meinen Kuchen alleene essen, wenn er nich alt werden soll.

Gendarm. Hörn Sie mal, wenn das der Redakteur von der Bossche hört, denn verklagt er Ihnen.

Frau Krebs (verwundert.) Worum verklagen?

Gendarm. Weil Sie Rezensionen liefern, un haben keenen Gewerbeschein nich druf. Hä hä hä! 's is blos een Wis von mir.

Frau Krebs. Na hör'n se, wenn de Schandarmen erst wichtig werden, denn kriegen wir gewiß een neuen Kometen. Des is ja 'n Ereigniß. Woll'n Sie 'n Stückken alten Kuchen essen?

Gendarm. I na — id will et nicht abschlagen.

Billetteur. Da kommen wieder zwee Stück Besuher. Die werden woll die Säüle oben voll machen; denn so 'ne Art macht sich immer höllisch breet. (Der Baron von

Wind und der Graf von Beutel erscheinen beide Arm in Arm mit klingendem Sporentritt.)

Baron von Wind (sehr laut zu seinem Begleiter.)
 's ist fabelhaft lächerlich, die Ausstellung zu besuchen, auf Ehre! Aber parbleu! es ist einmal von ton, und da muß man die Mode mitmachen. Auch habe ich der Gräfin Rosamund mein Ehrenwort gegeben, ihr heut Abend eine Kritik zu liefern, und die Gräfin Rosamund ist hol mich der Teufel! eine famose Schönheit, der die medicische Venus und alle Venüsse der Welt nicht das Wasser reichen dürfen. Ihr zu Liebe kann man sich schon eine halbe Stunde langweilen. Famoses Weib! Auf Ehre!

Billetteur. (präsentirt Billets.) Meine Herren, wollen Sie die Güte haben?

Graf von Beutel. (mit gerümpfter Nase.) Was ist das?

Billetteur. Billets zur Ausstellung mein Herr.

Graf von Beutel. Wenden Sie sich an meinen Bedienten; mit dergleichen befaß ich mich nicht. (Sieht sich um.) Wo steckt denn der Kreuzdonnerwetter-Kerl? Ich habe ihm doch auf das Strengste anbefohlen, sich nie weiter, als höchstens zehn Schritt von den Rädern meiner Silbersporen zu entfernen. — Ah, da kommt er. Soll ich dir wieder die Hundepettsche zu kosten geben? Infamer Schuft!

Diener (in demüthiger Stellung, mit abgezogenem Hute) Herr Graf, Sie werden mir entschuldigen —

Graf (wüthend.) Willst Du das Maul halten, Kerl! Weißt Du nicht, daß Du nicht räsonniren sollst?

Baron von Wind (betrachtet den Bedienten durch die Lognette.) Famoser Kerl!

Diener. Herr Graf, ich verdiene nicht, daß Sie mir schimpfen un mit de Peitsche drohen. Ich habe ein kleines Kind, was aussen Wagen stürzte, ufgesangen, sonst wäre es unter die Räder gekommen. Dabei habe ich mir einige Minuten aufgehalten.

Graf. Du bist in meinem Dienste, um meine Befehle und Winke augenblicklich und mit der größten Pünktlichkeit zu vollziehen, und nicht, um gemeine Bettelkinder aufzufangen. Das laß Dir ein für allemal gesagt sein.

Diener. Es war kein Bettelkind, Herr Graf, sondern die kleine Nichte der Gräfin Rosamund, zu der Sie mit dem Herrn Baron fast täglich fahren.

Graf. (überrascht.) Kreuzdonnerwetter!

Baron! (eben so) das ist famos! da müssen wir hin und uns erkundigen, ob die kleine Prinzessin keinen Schaden genommen hat. Aber parbleu! da wir einmal hier sind, wollen wir die Säule oben erst einigemale durchlaufen, und uns die Bilder besehn. Man muß doch auch mitsprechen können, wenn von Kunst und Künstlern die Rede ist. Kommen Sie, Graf, ich werde Ihnen oben von meinem Nimrod erzählen, damit uns die Zeit nicht lang wird. Die Töle ist magnifique! Excellente Dressur! Kapitales Vieh! mein Nimrod. (schon halb auf der Treppe.) Famoser Köter! Auf Ehre! (Sie verschwinden.)

Frau Krebs. (ärgerlich.) Des sind mir voch die rechten Kunstkenner. Die gehn uf de Ausstellung un sehn die Bilder an wie die Kuh des neue Dhor. Bei eens zucken sie

die Näseln, bet's andere schüddeln se mitten Kopp, un bet's dritte verziehn se de Nase, wie 't ihn grade infällt. Blos wenn sie 'ne nacktiche Göttin sehn, denn sagen sie: famos! Un in Gesellschaften führen ste's große Wort, als ob se wirklich was von de Kunst verstünden. — Na von meine Jungens soll mir keener Maler werden, davor bin ick noch Mutter. (Sie nimmt zwei starke Prisen.)

Billetteur. Ereisern Sie sich nich Mutter Krebsen. Wenn hier man blos Kunstkenner herkommen sollten, denn würde es in unsre Klasse bald preusch aussehn. Lassen wir Jeden sein Vergnügen, Sie rezensiren ja ooch hinter'n Kuchenkorb.

Gendarm. Ja un noch dazu ohne Gewerbeschein. Hä hä hä!

Frau Krebs. (beleidigt.) Wie können Sie mir mit sone unwissende Gelbschnäbel vergleichen? Mir, die ick seit vielen Jahren hier habe de Bilder auspacken sehn. Ich habe een kritisches Doge, eenen kritisches Blick. Wenn ick et man so zu Papiere bringen könnte, Sie würden sich wundern, was da vor Kunsturtheile zur Welt kommen würden, sag' ick Ihnen. Alle Schulen will ick Ihn an de Fingern her-zählen: da is die Niederländer, die Düsseldorfstädter —

Billetteur. (lächelnd.) Düsseldorfser, Mutter Krebsen.

Frau Krebs. Ach wat, des muß ick besser wissen; des is 'ne Stadt un keen Dorf. — Denn haben wir noch die Franzosen, die Italiener, die Spanier —

Billetteur. (laut lachend.) Die Nixdorfer un die Kleriker-Schule. Es ist gut Mutter Krebsen, Sie haben mir überwunden. Ich will gegen Ihr Rezensiren künftig

nich mehr räsonniren. Sie sollten sich melden als Mitarbeitern bei de neue Zeitungshalle.

Gendarm. Ja aber nich ohne Gewerbeschein. Ha ha ha!

Frau Krebs. (zum Gendarmen.) Des is woll der erste Wis, den Sie in Ihrn Leben gemacht haben.

Gendarm. O nee, ick habe schon mal eenen gemacht; det war aber man blooß een kleiner Junge.

Frau Krebs. Na den Sie jetzt gemacht haben, der schmeckt ooch danach. Da haben Sie noch een Stück alten Kuchen, aber dhun se mir den Gefallen und reißen se keenen Wis mehr, sonst muß ick Hoffmannsdroppen nehmen. — Wat seht denn den Maler Knurr, der da eben gegangen kommt? der senkt ja den Kopp, als ob er Stecknadeln suchte.

Maler Knurr. (geht mit starren, zur Erde gesenkten Blicken an den drei Personen vorüber, ohne sie zu beachten. In der einen Hand hält er ein Zeitungsblatt. An der Treppe, die nach den Ausstellungssälen hinauf führt, bleibt er stehen, sieht sich um wie Jemand, der eben aus einem Traume erwacht, erhebt dann beide Hände in die Luft wie Gottfried von Bouillon bei der Erstürmung von Jerusalem auf dem Bilde von Mücke aus Düsseldorf, und deklamirt im Tone dumpfer Verzweiflung:) Holde Kunst! Du hehres Kind der Götter! Du begeisterst manchen Erdenkloß. Aber die verdammten krit'schen Blätter gaben Manchem schon den Todesstoß! (Er zerreißt das Zeitungsblatt, wirft die Stücke wüthend umher, und geht dann triumphirend, wie nach einer vollbrachten Heldenthat die Treppe hinauf.)

Frau Krebs. (zum Billetteur.) Nu sehn Sie mal

blos an, wat son bisken Löschpapier un Druckerschwärze zu Wege bringen kann. Ja ja, die Herren Künstler sind empfindlich. Wenn sie een Bild hierher schicken, denn sind sie voch so feste davon überzeugt, das voch nich der geringste Tadel dadran is, und so wollen sie 't voch rezensirt haben. Geschieft des nich, dann gebedrden se sich wie kleene Kinder, denen man die Puppe weggenommen hat, un möchten sich oder den Rezensenten gleich dort stechen.

Gendarm. Was reden Sie da von dort stechen? Darüber muß ich Anzeige machen bei meine Behörde.

Billetteur. Stille man, da kommt 'ne Droschke vorgefahren. Na der steigt voch aus, als ob er't erstemal in 'ne Droschke gefahren wäre.

Spicaal. (ist aus der Droschke gestiegen. Zum Kutsher:) dunderwetter! Wie hat mir die Federschäse de Knochen zusammen gestuckert. Ich globe, der hartnäckigste Spikhuber gesteht Alles in, wenn ihn der Criminell zwee Stunden in sonen Marterkasten uf berliner Steenpflaster spazieren fahren läßt; denn da wird ihm det Herz ordentlich drin gerührt. Na, ich bin man froh, des wir noch heute angekommen sind, ich dachte schon, ich würde mir 'ne Schlafstelle in den Lungenstößer miethen müssen. Hier sind fünf Silberpuppen. Aber een guten Rath will ich ihn noch zugeben Männeken: schaffen se den Fuchs ab, denn der is wie der Zeitgeist: wenn er nich ord'ntlich de Peitsche kriegt, denn geht er mehr rückwärts als vorwärts. Nu adjes Männeken, un versäumen Sie am Sonntag den Frühgottesdienst nich. (Er wendet sich an den Gendarmen.) Mit Erlaubniß,

bin ich hier recht bei de Kunstbilder was man Ausstellung nennt?

Gendarm. Da müssen Sie sich an den Billettkisten wenden.

Spickaal. Nu komme ich kaum hier an, krieg ich gleich eene Zurechtweisung von'n Schandarmen. Wozu stehn Sie'n eigentlich hier Schönster? Als Bierde, oder als Prellpfahl?

Gendarm. Nein, ich steh hier vor de öffentliche Sicherheit.

Spickaal. Ach so. Des is was Anders. (Er erblickt die Kisten, die auf dem Flur stehen. Zum Billetteur:) Entschuldigen Sie, die Kunstausstellung is woll noch nicht ausgepackt? Na denn werd' ich bei Gelegenheit wiederkommen.

Billetteur. Wenn Sie die Bilder sehn wollen, denn müssen Sie die Treppe da ruf gehn. Hier is een Billet; macht fünf Silbergröschchen.

Spickaal. Na was is denn des? Mein Nachbar der Klemperer Blech sagte mir doch, die Ausstellung wäre dies Jahr uf de unterste Stufe. Wenn Sie aber meenen —

Billetteur. Ja ja, bemühen Sie sich man een Treppchen höher, denn wer'n Sie'n erstaunlichen Genuß haben.

Spickaal. Ich danke Jhn. Nämlich ich bin Schuhmachermeister, un wenn Sie mir Ihre Kundschaft zuwenden wollen, denn schicken se man Ihre Stiebeln bei mir; ich werde Ihnen das Leder schon versohlen, Sie sollen mit mir zufrieden sind.

Billetteur. O recht gerne. Sie können mir nachher Ihre Adresse geben.

Spikaal. Hier isse gleich. Ach nein, ich habe mir vergriffen; des is ja de Holsteinsche, wo ich mir als Bärger un Paterjote unterschrieben habe; man muß doch vock was vor Deuschland thun. — Aber hier. Bitte beehren se mir. (Er geht die Treppe hinauf.)

Frau Krebs. (zu dem Gendarmen.) Na was fehlten Jhn? Sie sehn ja ordentlich aus, als ob Sie in Gedanken ständen.

Gendarm. Ich bestune mir blos, was der Mann mit den Prellpfahl gemeint hat. Des sollte gewiß eine Anspielung sind auf mir. Na wenn ich den mal mit ein brennendes Ziegelrohr uf de StraÙe treffe, denn is er geliefert.

(Die Säle im Akademiegebäude, in welchen die zur Ausstellung bestimmten Bilder hängen. Ihre Zahl ist laut Katalog 1686. Die Besucher stehen einzeln und in kleinen Gruppen vor den Bildern, und theilen sich ihre verschiedenen Urtheile gegenseitig mit. Ein Aufseher geht, die Hände auf dem Rücken, aus einem Saal in den andern, um die allzunähe Berührung der Stöcke oder sonstigen hölzernen Gegenstände mit den Bildern zu verhindern. Schleichbein und Duckdich stehen vor einer Kindergruppe in Dehl, die mit der Nummer 83 geziert ist.)

Schleichbein. Mich wundert zwar, theuerster Herr Colleege, daß in diesem Jahre so wenig historische Bilder zur Ausstellung gekommen sind; aber zugleich muß es uns in kirchlichem Sinne erfreuen; denn Sie werden zugeben, daß historische Bilder die Leidenschaften aufregen; sie stellen den Menschen thätig und stark dar. Ach und wir sind doch nur gebrochene, zerknickte Gestalten, und vor dem Herrn

ein Häuflein Staubes, die wir schaffen sollen mit Furcht und Zittern, daß wir selig werden.

Du d'ich. Ich bin ganz einverstanden mit Ihren Ansichten mein geliebter Amtsbruder. Aber erkennen wir es auch an, daß die Maler den Ernst unsrer Zeit richtig aufzufassen verstehen. Sehen Sie, in den meisten Bildern ist das Heilige und Religiöse überwiegend. Ein sehr frommer Mann sagt irgendwo in seinen Schriften mit prophetischer Stimme: „Einst wird sein die Malerei ein Beten und Psalmen=singen mit Pinsel und Farben.“ Damit ist jetzt der Anfang gemacht. Die Maler tremuliren, wie der Cantor vor singt in der Dorfkirche: sie malen zitterig. Die Männer werden unter ihren Händen zu Kindlein, die Weiber zu girrenden Läublein. Die Gesichter haben keinen entschiedenen Ausdruck; denn der Glaube will Geistesdemuth haben, und die Figuren sind ohne Haltung und Form, denn vor dem Herren ziemet dem Menschen nur die Bettlerstellung.

Schleich ein. (andächtig.) Ja wohl, ja wohl. Sehen Sie zum Beispiel diese Kindergruppe mit einem Hunde von Louis Blanc aus Düsseldorf gemalt. Der Ernst in den Zügen dieser kleinen Wesen würde einem Manne von gereiftem Alter wohl anstehen. Der Knabe erhebt seine Blicke nach dem Himmel, das Mädchen senkt die ihrigen in frommer Demuth nach der Erde, sogar der Hund hat ein nachdenkliches Gesicht. — Ja die Düsseldorfer Schule mit ihrem trauernden Königspaar, ihren sinnenden trüben Leonoren, ihrem magern candidatenmäßigen Huß, ihren trauernden Juden ist der Ausdruck der religiösen Sehnsucht, Me=

lanchole des Sehns und Schwebens, was sich sogar bis auf die spielenden Kindergruppen erstreckt.

Duckdich. (blättert im Katalog.) Sehen Sie nur theuerster Amtsbruder, wenn man den Katalog studirt, so findet man, daß sich die Malerei wieder ganz in die Kindheit versetzt. Hier sind verzeichnet: Kinder im Walde, Kinder am Strande, spielende Kinder mit Hunden und ohne Hunde, Kinderköpfe, Brustbilder und Kniestücke von Kindern, in viertel, halber und ganzer Lebensgröße, in farbiger Kreide, in Oehl, in Aquarell, kurz, es wird Einem hier ordentlich kindlich zu Muthe.

Schleichlein. (mit erhobener Stimme.) Ja diese Bilder sind moralisch und sozial; sie machen den Menschen die Idee der Brüderlichkeit und der Bruderliebe anschaulich. — Aber was ist das?

Duckdich. Wo denn theurer Amtsbruder?

Schleichlein. (bedeckt mit der einen Hand sein Gesicht, mit der andern zieht er den „theuren Amtsbruder“ mit fort) Kommen Sie! kommen Sie! Sehen Sie nicht hin! Es ist eine — o ich mag es nicht aussprechen.

Duckdich. Aber du mein Himmel, was ist denn da?

Schleichlein. (hat ihn in größter Hast nach dem nächsten Saal gezogen. Mit Entrüstung:) das war eine — nackte Venus.

Duckdich. (läßt sich auf einen Stuhl fallen.) Himmel! Führe uns nicht in Versuchung!

Spickaal (tritt ein) Nach! — des is hübsch! Dunkelwetter! Was vor 'ne Menge schöne Goldrahme! des verblendt Einen ord'ntlich de Dogen. Un was vor 'ne

vornehme Gesellschaft is hier versammelt. Da muß ich mir doch de Stiebeln een bischen abkloppen vor de Dhüre. — Na des kann ich och laßen, bis ich wieder zu Hause komme, ich mache mir sonst mein seidenes Schnuppduch schmutzig, un das kost baare zwei Dhaler. Un wie stille is es hier. Wenn die Lieutenants nich mit de Säbeln klapperten, des einen de Dhren weh thun thäten, denn dächte man, es wär 'ne Kirche. — Was mögen denn die beide Herren da vorhaben? die sißen ja uf de Stühle und sehn aus, als ob se berechnen wollten, wenn ehr die Welt untergeht. Ich wer se mal anreden. Vielleicht kann ich se als Katalog gebrauchten, denn spar ich fünf Silbergroschen. (Er nähert sich Schleichlein.) Um Vergebung —

Schleichlein. (Springt auf.) Nein es ist unerhört! Ein nacktes Mädchen!

Spickaal. (tritt erschrocken zurück) Was? Sie halten mir vor'n nacktes Mädchen. He he he! Des is een kolossaler Irrthum. Sie haben woll gut gefrühstückt? Ich bin weder ein Mädchen noch nackt, für Beides kann ich Ihn Beweise liefern; sondern ich bin Bürger un Schuhmachermeister allhier mit Jungfer Amanda — Ja so, da fällt mir wieder das Ufgebot mit meine Amanda in.

Du d dich. Besänftigen Sie sich, werther Herr College; man wird aufmerksam auf uns. (zu Spickaal.) Was wünschen Sie mein Lieber?

Spickaal. Ja sehn Sie mal, ich bin hier uf de Kunstausstellung des kost fünf Silbergroschen; das is och ganz in der Ordnung, denn umsonst is der Doot. Ich bin aber nämlich hergefahren in 'ne Droschke, macht wieder

fünf Silbergroschen. Wenn ich mir nu noch een Katalog kooften soll, denn is des wieder 'n Biergroschenstück. Wenn Sie mir also die Bilder erklären wollen, denn gebe ich, wenn hier Feiertag is, davor zwee Weißen zum Besten. Na? — Topp!

Duck dich. Lieber Freund, da müssen Sie sich schon an jemand Anders wenden. Wir sind keine Fremdenführer sonderu Geistliche von außerhalb, die hier her gekommen sind, um nach den Leistungen der Künstler zu berechnen, auf welcher Stufe der geistigen Bildung das Volk gegenwärtig steht; denn die Kunst so wie die Literatur geben uns das treueste Bild der Zeit, in der wir leben.

Spickaal. Also Sie sind Geistlichen? O denn passen wir ja prächtig zusammen; obgleich Schuster und Geistlichen noch zugleich wieder Gegenfüßler sind.

Schleichbein (erstaunt.) Wie meinen Sie das lieber Freund?

Spickaal. Des erklär ich Ihn ganz einfach. — Erlauben Sie, daß ich mir een Biischen setze; ich bin sehr müde, von des Droschkenfahren nämlich. — Sehn Sie mal, die Menschen haben heut zu Tage alleweile ungeheuer Furcht vor Pech, an de Stiebeln nämlich; deshalb lassen se sich die Sohlen von'n Schuster verkeilen. Und die Geistlichen verkeilen die Köppe. Also ist von unten un Sie von oben. Wenn nun die Menschen aber dessenungeachtet trotz dem ganze Klöße bleiben, denn haben wir Weederseits keine Schuld nich. —

Schleichbein (steht auf.) Ich empfehle mich Ihnen.
Duck dich (desgleichen.) Leben Sie wohl.

Spickaal. Adje! — Nu weesß ich immer noch nich, wat die Bilder bedeuten. Am Ende muß ich mir doch een Verzeichniß von de lebende Künstler loofen. Ich hätte so gerne een Paar Weißen vor des Geld gedrunken, da kriegt man doch wat in'n Magen; die Kunstausstellung hab' ich zwar ooch schon drin. — Da hängen nu eene Menge Köppe, alte un junge, kleene un große; des sind gewiß lauter berühmte Menschen; aber wie heeßen sie, wo wohnen sie, des möchte ich doch ooch gerne wissen. — Aber nu weesß ich, wie ich es mache. Ich stelle mir hinter die feine Herren, die sich da sehr angelegentlich unterhalten, un passe uf, wat sie sagen; denn brauch ich mir doch keenen Katalog zu loofen. (Herz und Freimuth stehen vor dem Bilde von Schorn „die gefangenen Wiedertäufer vor dem Bischof Franz zu Münster“ Spickaal postirt sich hinter sie, und achtet aufmerksam auf jedes ihrer Worte.)

Herz. Sie werden aber doch zugeben lieber Freimuth, daß der Künstler dieses Bild mit vieler Liebe gemalt hat. Er hätte die Idee allerdings entschiedener durchführen können; aber bedenken Sie auch, daß die Auffassung bei dem Künstler nur individuell sein kann. Von ihm verlangen, es einem Jedem recht zu machen, hieße, ihm das Unmögliche zumuthen.

Freimuth (lächelnd.) Daß Sie Alles zu entschuldigen suchen, lieber Herz, ist mir an Ihnen keine neue Erscheinung. Unsere Ansichten sind indeß hierin getheilt. Mein Tadel gilt übrigens weniger dem Künstler, den ich achte, als seinem Kunstwerke, das ich entschieden tadeln muß. Solche Bilder sind keine lebenden Bilder auf einem Thea-

ter, die den Augen des Publikums auf fünf Minuten zur Schau gestellt werden, um dann für immer zu verschwinden. Der Künstler will sich durch ein solches Werk einen Ruhm erwerben, der Jahrhunderte hindurch währen soll; dazu gehört aber mehr, als ein so wenig durchdachtes Werk. Wo finden Sie auf diesem ganzen Bilde eine so starke, volle, kräftige Gestalt wie sie Rembrandt geschaffen? und wo ein so ausdrucksvolles Gesicht, wie Titian und Van Dyl gemalt? das Gesicht des Johann von Leiden ist das eines gewöhnlichen Schneidergesellen, der von einem Gendarmen beim Fechten ertappt worden ist. Er denkt eben: „Was wird die Mama sagen, wenn sie hört, daß das Söhnchen im Correctionshause sitzt.“ Nicht ein Zug in diesem Gesichte verräth den Fanatiker, den trohigen Despoten, der es wagte, an der Spitze einer Hand voll fanatischen Gesindels sich der Macht des Bischofs gegenüber zu stellen. Und die prachtvollen königlichen Gewänder hat man dieser aus Holz gedrechselten Puppe erst im Augenblicke ihres Erscheinens vor dem Bischof umgehängt; wie wären sie sonst in solcher Ordnung. Das Gesicht des Knipperdolling hat zwar einen geringen Anstrich von trohiger Resignation —

Spicaal. Entschuldigen Sie, des is woll der mit den rothen Bart.

Herz. Ja mein Herr.

Spicaal. Der sieht aus wie'n Zimmermann am Morgen nach'n blauen Montag. Er ärgert sich, das seine Frau so lange bleibt mitten saureu Hering. — Knipperdolling. Des is een pußiger Mann; den hab' ich in'n Adress-Kalender noch nich gefunden. Wenn es Ihnen angenehm

is meine Herren, denn wer ich so gut sind, un Jhn auf Ihre Bilder=Saal=Wandernung begleiten; denn ich bin auch 'ne Art Kunstkenner. Bei mir zu Hause hängt die ganze Stube voll Bilder, ausgezeichnete Kupperstiche, die ich auf's Pfennigblatt un uffen berliner Herold gratis habe geschenkt gekriegt.

Herz. (heimlich lächelnd zu Freimuth.) Das ist ein sonderbares Gestell von Kunstkenner. Seine Kritik über das Gesicht des Knipperdolling ist klassisch. Lassen wir ihn gewähren; er wird uns Spaß machen.

Freimuth. (zu Spickaal.) Mein Herr, wenn es Ihnen sonst Vergnügen macht in unserer Gesellschaft die Bilder zu betrachten, so wird uns Ihre Gegenwart grade nicht unangenehm sein.

Spickaal. Bitte recht sehr; die Ehre ist ganz auf meine Seite. Ich wer mir gleich die Erlaubniß nehmen, Ihnen zu fragen, was des da vor'n Bild is!

Herz. Das ist von Kethel in Frankfurt am Main: „St. Petrus, welcher die Lahmen heilt.“

Spickaal (betrachtet es.) Mir scheint das ganze Bild sehr lahm.

Freimuth. (lachend.) Ein kürzeres und zugleich treffenderes Urtheil konnten Sie über dies Bild gar nicht abgeben.

Spickaal. (geschmeichelt.) Habe ich es Jhn nich gleich gesagt, das ich een Kunstkenner bin. Sehn Sie mal den kleinen Jungen da auf No. 828, wie hübsch der schon das Gewehr präsentiren kann.

Herz. Das ist ein Genre=Bildchen von Schreck in

Berlin. „Der kleine Rekrut.“ Es ist zu kalt und steif gemalt. Als komisches Genrebild hätte der Maler wohl etwas mehr Humor hinein legen können.

Freimuth. Humor? Was verlangen Sie von unsern zehigen Malern? Die Heiterkeit der Komik, der es ungeheuer wohl ist, und die sich einmal aus allen Fragen und Quälereien der Welt Nichts macht, ist verschwunden, und der heilige Hypochonder, das was die Welt so derb den „Nasenjammer“ nennt, ist an ihre Stelle getreten. Das komische Genrebild darf nicht mehr wie bei den Holländern behäbige, behagliche Zufriedenheit oder Lustigkeit haben: unsere Zeit ist ernst, die Regierungen dulden keine Ausgelassenheit, und die Religion keine Lustigkeit, darum malen jetzt die Künstler fast lauter sauertöpfische Gesichter.

Spickaal. Nein, hör'n se mal, mir gefällt das Bild doch. Der kleine Rekrut stellt das junge Deutschland vor. Die Subordination, was man Vaterjotismus nennt, sieht ihm ja aus de Dgen. Das Gewehr präsentiren lernt die deutsche Jugend sehr leicht; Feuer geben se aber höchstens — auf de Pseife (Er wendet sich um, und erblickt Schleichbein und Duckdich hinter sich) Schockschwerebreit!

Schleichbein. (Erschrocken zurück tretend.) Herr vergieb ihm die Sünde!

Spickaal. Hat sich was zu vergeben. Treten Sie uf wie et einen Mann zukommt, un schleichen se nich wie de Nasen, damit man hört un sieht, wo Sie eigentlich hin wollen.

Duckdich. Dieser Mann ist sehr impertinent.

Spickaal. So! Meenen Sie? Ja werde Ihnen

Schuster uf de Herberge verklagen, daß er Ihn Filz unter de Sohlen geleimt hat. Aber des kommt von de Gewerbe=freiheit, da kann jeder Schuster den Hutmacher in's Handwerk pfuschen. Nu dragen de Leute Filz unten und Filz oben, un in de Mitte — da krieg' ick schon widder meinen verdammtigen Husten. (Er zieht sein Taschentuch heraus.) Gehn se weg, det is Schießboomwolfe.

Freimuth (heimlich zu Herz.) Diese Leute trifft man überall, man kann ihnen nirgend entgehen. (Er wendet sich zu den beiden „Collegen“) Ich freue mich, meine Herren, Sie wohl zu sehen.

Duckdich. Ei sieh da, unser lieber guter Herr Freimuth! Ich erwartete nicht das Glück, Sie hier zu treffen.

Schleichbein. Ist es denn wahr, Herzensfreundchen, daß Sie aus dem Verein der Gustav Adolph-Stiftung ausgeschieden sind? Man sagt wegen des bedau — bedauerlichen Vorfalls mit dem Königsberger —

Freimuth. (unterbricht ihn.) Erlauben Sie mir gefälligst, über diesen Punkt zu schweigen. Ich halte den Ort nicht für geeignet, über dergleichen „bedauerliche Vorfälle,“ wie Sie es zu nennen belieben, zu disputiren. Halten wir uns hier an die Kunst. — Zuvor erlauben Sie mir, Ihnen meinen Freund, den Rentier Herz vorzustellen.

Duckdich. (verbeugt sich.) Freude mich sehr.

Schleichbein (Desgleichen.) Angenehm.

Spidaal (schlägt mit dem rechten Beine hinten aus.)

O Sie sind sehr gütig — Ich bin Spidaal.

Herz. Wenn es Ihnen recht ist meine Herren, wollen wir die Portraits ein Wenig in Augenschein nehmen.

Es sind einige recht gute darunter. Dahin gehören vorzüglich die von Carl Vegas.

Schleichbein. Ei nun ja. Seine Gesichter haben nur einen zu entschiedenen Ausdruck. Ich ziehe doch die Düsseldorfer vor. Sehen Sie diesen Frühling von Christian Köhler in Düsseldorf. Hier hat der Maler den Versuch gemacht, ein weltliches, lebensfrohes Bild zu liefern. Ein spielendes Liebespaar. Der Bräutigam bricht seiner Braut Blüten, und sie fängt sie in ihrem Schooß auf. Aber auch wie kindliches frommes Schmachten. Das ist ein sanfter Liebhaber, und eine Braut, die nur ein bißchen weltlich thut.

Spikaaal. Des sind woll Herrenhuter, die nach de Kirche een bißchen in'n Garten gegangen sind?

Duã dich. (heimlich zu Freimuth.) Wie kommen Sie denn zu diesem pöbelhaften Menschen? Das ist ja die personificirte Nothheit.

Freimuth. Sein Benehmen ist allerdings etwas sehr baroque; aber seine Ansichten und Urtheile sind kerngesund. Ich liebe diesen kräftigen Volkswiz, der, wenn auch nicht immer, doch häufig den Nagel auf den Kopf trifft. Freilich holt er seine Ausdrücke nicht unter dem Schraubstock hervor, oder präsentirt sie in Postpapier mit Schönheitspflasterchen verklebt, wie dies in den noblen Salons, und an gewissen andern Orten stark gebräuchlich ist; aber er liefert mir den Beweis — und das ist eine Genugthuung für mich — daß die Bestrebungen einer gewissen Parthei, den Geist des Volkes durch den Buchstaben zu tödten, noch nicht so ganz gelungen sind und wenn dieser Mann noch mehr sei=

nessgleichen im Volke hat, auch nicht so leicht gelingen werden.

Schleichbein. Mein lieber guter Herr Freimuth, Sie gerathen ja ordentlich in Hise. Ich kann mich mit Ihnen nur halb einverstanden erklären. Man liebt das Volk wohl, aber nur im Prinzip; in der Praxis ist es roh und gemein.

Spickaal. (zu Herz.) Ich gloobe, die reden am Ende von mir.

Herz. Des ist wohl möglich. Sie können jedoch versichert sein, daß es nichts Böses ist; denn Herr Freimuth —

Spickaal. I da is mir auch nich bange. Aber die andern beiden? — Na ich sage Ihnen, ich bin Spickaal, un in gewissen Punkten versteh ich keinen Spaß nich, vorzüglich von sone Filztrittigen.

Freimuth. Wenden wir uns wieder zu den Bildern. Unter der Anzahl von Portraits habe ich bis jetzt noch keins gefunden, was den Lorbeer unbedingt verdiente. Mittelmäßigkeiten die Hülle und Fülle, aber nichts Vorzügliches. Wie ganz anders wird unser Interesse in Anspruch genommen, wenn wir auf dem Museum die wahrhaft genialen Schöpfungen der alten italienischen und holländischen Meister betrachten.

Schleichbein (süßlich.) Auf weltliche Schönheit kommt es gar nicht an, sondern nur auf den inwendigen Menschen. Die wahre Schönheit zeigt sich nur dem geistigen Auge, welches durch die häßlich scheinende Hülle hindurch dringt.

Duckdich. Gott sieht aufs Herz. Nur die Sünde kleidet sich in blendende Schönheit.

Herz (lächelnd.) Meine Herren, dann hat wohl Rafael in seinen Madonnen arge Sünderinnen gemalt?

Schleichbein. Rafael buhlte mit dem Heidenthume, als er die Jungfrau vollendet schön bildete. Die schöne Form kann nur in einer entarteten heidnischen Zeit herrschen. Unsere deutschen Maler sind zu dieser Erkenntniß gekommen, nur die Franzosen verharren noch in den alten heidnischen Grundsätzen: sie malen schöne Gesichter. Der Gläubige achtet aber die äußere Hülle für Nichts.

Spikaaal. Na hör'n se mal, denn bin ich een Ungläubiger. Ich sage Ihn, wenn wir so dreißig Grad Rumor-Kälte haben, denn is so 'ne äußere Hülle, was man Saak nennt, gar nich unangenehm. — dunderwetter! Hier geht es bunt her. Des is woll 'ne Himmelfahrt, oder so was Gut's?

Freimuth (steht nach dem Katalog.) „Gottfried von Bouillon besiegt die Saracenen bei Askalon“ von Camphausen in Düsseldorf. — Dieser Bouillon ist eine Nachahmung des ähnlichen Kaiser Heinrich in Canossa von Lessing auf der vorigen Ausstellung.

Spikaaal. Na der will entweder in den Himmel fliegen, oder es is ein Wunderthäter; er reit't ja in vollem Gallop ohne Zügel, un läßt seine Hände in de Luft agiren.

Freimuth (mit Ironie zu Schleichbein.) Das sind übernatürliche Menschen, die sich sogar beim Reiten auf Gott verlassen.

Spikaaal. Aber hübsch! Wie die Pfefferkuchenpuppen — Sehn Sie aber mal hier. Ha ha ha ha! Ne da

muß man lachen, man will oder will nich — He he he he!
über die Schachspieler hi hi hi hi!

Herz. Von Hasenclever. Sie werden später noch das Schülexamen aus der Jobstade von demselben Künstler zu sehen bekommen. Diese Bilder machen wirklich einen erheiternden Eindruck und über einen unwiderstehlichen Reiz auf die Lachmuskeln des Beschauers. Nur finde ich, daß die Gesichter auf allen seinen Bildern eine zu große Ähnlichkeit haben; sie verrathen zu sehr ihre Abstammung von ein und demselben Vater.

Wetterhahn. (mit Notizbuch und Bleistift in der Hand kommt aus einem Nebensaale. Er erblickt Duckdich und Schleichbein und geht eilig auf sie zu) Ach steh da, steh da! Ergebenster Diener meine Herren! Besuchen auch die Ausstellung? Freut mich Sie hier zu treffen. (heimlich) Habe Ihnen viel mitzutheilen. Wollen ein Wenig absetts gehn. Braucht nicht Jedermann zu hören.

Duckdich (zu Freimuth.) Sie entschuldigen wohl?

Freimuth. Mit dem größten Vergnügen.

Schleichbein (zu Herz) hat mich gefreut, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben.

Spickaal. Na wenn ich das von Jhn Beeden sagen sollte, denn müßt' ich et lügen (Schleichbein, Duckdich und Wetterhahn treten in eine finstere Ecke zusammen. Sie sprechen nur flüsternd.)

Wetterhahn. Ist das nicht der liberale Freimuth!

Schleichbein (verzieht das Gesicht.) Der Name verursacht mir Ohrenkrämpfe. Ja er ist's, der Unglücksfelige.

Er hat sich mit seinem ganzen Anhang von unserm Verein losgesagt wegen der fatalen Tivoligeschichte.

Wetterhahn. Ist auch sehr gut; das wünschten wir lange. Ehe eine solche Trennung erfolgte, mußten wir diese Liberalen — wenigstens scheinbar — als Freunde behandeln; jetzt können wir aber unsern Feldzug offen gegen sie beginnen. Der Anfang ist bereits gemacht in unserer „Zeitung für Preußen.“ Denken Sie sich, bei der Ankunft des Rupp in Königsberg bereitete die sogenannte freie Gemeinde eine Demonstration gegen uns vor. Die Kirche, in der sie ihren Gottesdienst halten —

Schleichwein und Duckdich (zugleich höchst betroffen.) Die Kirche? —

Wetterhahn. Ach Unsinn! Merken Sie denn nicht, daß das Ironie ist? — Ich sage Ihnen, Ironie ist eine köstliche Waffe! Man streift der ernstesten Sache ihre Würde ab, wenn man sie lächerlich macht. Das ist eine Erfindung der Zeitung für Preußen. Wir werden uns ein Patent darauf geben lassen. Sehn Sie, ich bin, ohne es zu wollen, ironisch.

Duckdich. Nun und was war denn weiter?

Wetterhahn. Was wird's weiter sein. Wir wipeln über das tivolianisch-achtstimmig-majoritätisch-rupp'sche Martyrium, und unsere Gegenpartei ist geschlagen, ich sage Ihnen total geschlagen.

Schleichwein (andächtig.) Wollte Gott, es wäre so!

Duckdich. Mein Glaube an diesen Sieg ist doch noch etwas wankend.

Wetterhahn. (mit seiner beliebten Ironie.) Ei ei!

Wenn die Schleichbeine und Duckdiche wankend werden im Glauben, dann allerdings müssen wir die Waffen strecken, oder zum Feinde übergehn.

Freimuth und Herz (gehen an dem Trifolium in der finstern Ecke vorüber, ohne es zu beachten.)

Wetterhahn. Was ist denn das für ein triviales Subject?

Duckdich (höhnisch.) Der liberale Freimuth nennt es: einen Mann aus dem Volke mit kerngesundem Verstande.

Wetterhahn. Dergleichen Leute passen nicht für uns. Der Liberalismus sucht seine Verbündete in der Hefe des Volks, die Reaction hält es mit dem perlenden Schaum. — Nun meine Herren, erlauben Sie, daß ich meine Geschäfte vornehme; ich muß heut noch die Rezensionen über die Ausstellung den Redactionen verschiedener Zeitschriften zusenden.

Schleichbein. Dann haben Sie noch ein hübsches Stück Arbeit vor sich.

Wetterhahn. Ei bewahre. Liegt schon Alles fertig zu Hause in meinem Pulte. Ich muß mich aber doch wenigstens einmal hier sehen lassen, man könnte sonst allershand Vermuthungen anstellen, über die Rezensionen eines Rezensenten, der gar nicht auf der Ausstellung gewesen ist.

Duckdich. Kann man denn auch rezensiren, ohne die Bilder gesehen zu haben?

Wetterhahn (lachend.) Das ist weder ein Kunststück noch ein Geheimniß. Ich habe mich in meinem Leben nie um die Malerei sondern nur um die Maler bekümmert. Sobald der Katalog erschienen ist, setze ich mich mit der lan-

gen Pfeife an mein Pult und fange an zu rezensiren. Das geschieht auf folgende Weise: Ich theile erst die Namen der im Katalog verzeichneten Künstler in drei Klassen: in Freunde, Feinde und in solche, die mir gleichgültig sind. ad 1 wird gelobt, ad 2 heruntergerissen, und die dritte Klasse behandle ich, wie mir's grade einfällt. Das ist aber nur für Ein Blatt, wo ich mich unterschreibe. Dann wird das Namenverzeichnis geändert, und hiele unter ad 1 Verzeichnete, die mir in irgend einer Art Anlaß zum Mißvergnügen gegeben haben, werden unter 2 rubricirt. Diese Rezension sende ich nun in mehrfachen Exemplaren an verschiedene Redactionen, die sie ohne Namensunterschrift abdrucken. So fahre ich daher wie Jupiter, gehüllt in eine Wolke lieblicher Anonymität, und sende meine zerschmetternden Blicke auf die Achillesfersen meiner feindlich gesinnten Freunde; wobei ich des nicht zu verachtenden Vortheils noch genieße, ein fünf- oder sechsfaches Honorar für eine einfache Arbeit zu lucriren, ohne daß der Ruf meiner Unpartheiislichkeit beim großen Publikum gefährdet würde.

Schleichlein. So so!

Du dich. Hm! hm!

Spikaal (tritt zu ihnen.) Muß! Muß! (Alle drei betrachten ihn von unten bis oben, und begeben sich dann in einen der anstoßenden Säale.)

Spikaal (spuckt sich in die Hände.) Mit die Beeden muß ich heute noch anbinden. Es guckt mir so in de Fäuste, wenn id se seh.

Freimuth und Herz (kommen ebenfalls zurück.)
Sind sie fort?

Spickaal. Ja, die Luft is reene. Ich wollt' se mir eben loosen; aber sie reißen aus wie der Haase vor'n Bullenbeißer.

Baron von Wind und Graf von Beutel.
(treten in den Saal.)

Baron (mitten in seiner Rede zum Grafen:) Und wenn ich sage: „Dopp!“ springt er über die Klinge. Ich sage Ihnen, Graf, ein famoser Rötter! Auf Ehre!

Spickaal (dreht sich um. Zum Baron.) Meenen Sie den Bullenbeißer oder mir?

Graf. Was will dieser Mensch?

Spickaal. Wie können Sie sagen, ich bin een famoser Rötter? Erst soll ich ein nacktes Mädchen sind, un nu wieder ein famoser Rötter. Was wer'n se aus mir noch Alles machen uf de Kunstausstellung. Zulezt werd ich noch als Pudrät ufgehängt.

Freimuth (zieht ihn bei Seite.) Die Herren sprechen ja nicht von Ihnen.

Spickaal. Des is was anders. Denn nehmen Sie's nich übel. Man weest hier nich, is man verrathen oder verkooft.

Baron. Sehen Sie, Graf, dieses Pferd! Famos! Es sieht aus, als wollte es aus dem Rahmen heraus springen. Auf Ehre! Von wem ist der Schimmel gemalt? (Er sieht in den Katalog:) „Thronfolger von Rußland zu Pferde von Franz Krüger.“ Krüger, Krüger. Den Mann kenn' ich nicht; der junge Mensch scheint aber Anlage zu haben.

Herz. Erlauben Sie meine Herren, daß ich Ihnen

Irrthum berichtige. Der Professor Franz Krüger ist einer unsrer ersten Künstler, namentlich berühmt als Pferdemaler, und kein junger Mensch mehr.

Baron (leicht hingeworfen.) Ich danke Ihnen. (Zum Grafen) Aber das Gesicht des Großfürsten hat keinen Ausdruck. Man sieht, daß es ein Pferdemaler gemalt hat.

Graf (durch die Lorgnette blickend.) Ja auch ich sehe keinen Zug in diesem Gesicht

Spickaal (Zum Grafen.) Wollen Sie nicht den Maler fordern?

Baron. Das ist ja ein mauvais sujet sans comparaison! Man wird sich bald in den nobelsten Regionen nicht mehr vor diesem Pöbel sichern können, auf Ehre!

Graf. Lassen Sie das gut sein. Da kommt der Aufseher. Ich werde sogleich befehlen, daß dieser Mensch von hier entfernt wird. (Er ruft den Aufseher.) Heda! Guter Freund!

Aufseher (erscheint. Er erblickt Spickaal und ruft überrascht:) Spickaal!

Spickaal. (eben so.) Knurrmagen! I du altes dreistückiges Hintergebäude, wo kommst du'n her? Du hast woll 'ne Anstellung bei de Ausstellung gekriegt? Na siehste, des freut mir ausgezeichnet. (Zu Freimuth und Herz.) Erlauben Sie gehorsamst, des is nämlich Knurrmagen mein guter Freund. Er is, wie Sie sehen, Bilderaufseher, eigentlich Leineweber, früher Minister uf de Mosquitoküste, wo id König war von de Wilden. Jetzt sind wir Beide, was

man so er nennt. — Komm Erminister, wir wollen uns da im Hintergrund uf de Stühle setzen; du mußt mir erzählen, wie dir 't geht, un wo du so lange gestochen hast. (Sie setzen sich.) Oller Junge! Du siehst ja ordentlich schlimm aus.

Knurrmagen. (Mit einem tiefen Seufzer.) Ja, ich habe mir verheirath't.

Spickaal. (kragt sich hinter den Ohren.) Sooo? — I na — wat hast du'n vor 'ne Geborne?

Knurrmagen. Du kennst doch die Mamsel Polka, die mit uns uf de Mosquitoküste war?

Spickaal. Die so hübsch fluchen und Num un Bairisch Bier trinken un Zigaren rochen konnte?

Knurrmagen. Diese selstige is meine Frau, verehelichte Knurrmagen.

Spickaal. (mit ganz absonderlicher Betonung seiner Worte:) Na denn gratulir ich Dir. — Lebt ihr denn einig?

Knurrmagen. Dieses nu grade weniger; aber wir suchen uns so durchzuschlagen.

Spickaal (ergänzend.) Durch die Welt nämlich. Wie steht's denn mit de Finanzen? Hast du denn een gutes Einkommen?

Knurrmagen. I nu so lala! wenn man die Lebensmittel nich so deier wären. Aber nu haben wir wieder die Kartoffelkrankheit, un da wirst du woll wissen.

Spickaal. Ja ich weesß, ich weesß. In dieser Beziehung war es uf de Mosquitoküste doch besser: da fütterten

wir die Schweine mit Ananas, un hier steht's sogar mit die Kartoffeln faul aus.

Knurrmagen. Ja es is ein Unglück mit uns arme Leute. Die Reichen spüren das gar nich; wenn sie keene Kartoffeln haben, denn essen sie Pasteten und Schildkröten; aber wir sind an das Nahrungsmittel gebunden, un nu is die eene Hälfte schon in de Erde verfault, un die man uffen Markt zu koosen kriegt, muß man deier bezahlen, un se doogen noch nischt. Ich habe schon fast alle Sorten probirt: dänschen, holsteenschen, deutschen, un irländschen, aber in alle is keene Kraft un keen recht gesunder Kern.

Spickaal. Ich will dir sagen, der Fehler liegt eigentlich nich an die Kartoffeln, sondern an den Koch.

Knurrmagen. (verwundert.) Wo so denn an den Koch?

Spickaal. Siehste, deine Unwissenheit kommt wieder daher, weil du dir nich um de Literatur bekümmerst. Ich habe aber das national-ökonomische Werk von Schampelbeen gelesen: über die zweckmäßigste Zubereitung der Kartoffeln, un werde dir darüber eene Vorlesung halten, wenn du nischt versäumst.

Knurrmagen. Ne ne, lese man vor; denn das Kartoffelntochen is 'ne Lebensfrage vor mir.

Spickaal. Na denn pass mal recht uf, damit du's deine Mamsell Polka, verehlichte Knurrmagen, zu Hause gehörig einbläuen kannst. Zuerst von de Holsteiner: die sind gut; du kannst rothen, weißen un blauen in enen Topp dhun, das verdragen se. Aber ja keene Dänen drunter;

denn sonst bleiben se alle so hart wie die Kieler, un es giebt Löcher in de Köppe — wenn man sich mit schmeißt nämlich. Bei de Deutschen — des merke dir mal genau — muß man immer een bisken Eichenlaub mit in'n Topp stechen, dadurch wer'n se geschmeidiger. Denn macht man gehörig Feuer drunter, un sucht das immer in gleichmäßigen Brande zu erhalten, denn es dauert lange, ehe se ordentlich in Hitze gerathen. Nach 'ne Weile schmeißen se kleine Blasen, denn fangen se an zu sprudeln un an zu dampfen. So wie du aber siehst, es will überlofen, denn nimmst du 'ne Stürze un deckst se druf; denn sind se beruhigt, blos inwendig blubbern se noch een bisken.

Rnurrnagen. Aber denn plagen sie ja zu sehr.

Spickaal. Ach sei doch nich so dumm. Im Anfang, wenn ihn das Feuer zu sehr uffen Platz brennt, denn dhun se woll, als ob se gleich plagen wollten, es geschieht aber nich; denn sie haben eene dicke Haut, un können was verdragen; zu de Irländer will ich dir aber gar nich rathen, denn die haben keenen Nahrungstoff in sich, zweetens leiden se fast alle an de engelsche Krankheit, un werden daher noch sehr bald faul. — Hast du mir och recht begriffen?

Rnurrnagen. Vollkommen, Bruder. Besuch mir heute Abend uffen Bericht Holsteiner; ich kann dir von alle drei Farben vorsehen.

Spickaal. Is gut, ich komme. Un wenn du mir wieder besuchen wirst, denn werde ich dir mitten Bericht dänsche Nüsse tractiren. Nu geh un besorge deine Geschäfte, ich werde meine Gesellschaft wieder uffuchen, un lassen mir

noch Bilder erklären; denn ich habe vor meine fünf Silbergroschen noch sehr wenig eigentlich gesehn. — Na also heute Abend sehn wir uns wieder?

Knurrmagen. Du wirst mir willkommen sind. (Sie trennen sich.)

(Wetterhahn, Schleichbein und Duckdich stehen vor einer Havellandschaft.)

Wetterhahn. Ist es nicht ein Scandal, so Etwas hier aufzuhängen? Das soll eine Sonnenbeleuchtung sein. Ich hätte das Ding eher für den Untergang Sodoms und Gomorrhas gehalten; man riecht ordentlich den Schwefelgeruch heraus. Wäre der Maler nicht unter ad I auf meiner Liste verzeichnet, so würde ich ihn furchtbar herunterreißen; aber es ist ein Wetter von mir, und folglich habe ich ungebührlich gelobt.

Duckdich. Lieber Freund, ich finde, daß der Maler die Idee vom Standpunkte des Glaubens sehr richtig aufgefaßt hat. Wir erblicken hier ein Stück des Feuers, in dem die Welt einstens verzehrt werden wird, und in jener Mondlandschaft sehen wir das Dunkel, nachdem die Sonne verbrannt ist. Die Landschaften eines Ruys-Dael und Claude Lorrain zeigen die Natur als ein selbstlebendes Ganzes; das ist aber ganz falsch. Auch die Natur muß zeigen, daß sie für sich Nichts ist; für den Glauben muß sie immer ihre Vergänglichkeit zeigen.

Schleichbein. Sehr richtig bemerkt, Herr College. Die Natur wird einmal in Asche vergehen, in Aschfarben muß die Malerei sie jetzt schon darstellen.

Wetterhahn. (zerstreut) Ja wohl, ja wohl.

Duckdich. Sie sehn ja die Bilder gar nicht an.

Wetterhahn. Man muß als Correspondent für ein Regierungsblatt die Augen überall haben. Sehn Sie nur wie dieser Freimuth sich angelegentlich mit dem Herrn — Herrn — wie heißt er doch gleich? ach ja Herz, unterhält. Wenn es Ihnen recht ist, schließen wir uns den Beiden wieder an; man erwischt doch so manches verfängliche Wort, was gehörig gedreht und gewendet, und da angebracht, wo man es braucht, in den Zeitungen nicht ohne Wirkung bleibt. (Sich vergnügt die Hände reibend:.) Dergleichen kleine Wiggilanten = Geschäfte haben wir schon manch erkleckliches Sümmchen eingebracht.

Schleichbein. Ja Ueberwachung ist nothwendig. Kommen Sie. Zum Glück ist der Proletarier nicht mehr bei ihnen. Mir wurde ordentlich ängstlich zu Muth, so lange der Volkemensch dem Freimuth zur Seite stand.

Spickaal. (Der ihr Gespräch belauscht hat, tritt vor Schleichbein.) Wenn er doch nicht immer dicht bei steht; weit davon ist er gewiß nicht, wenn er gebraucht wird. (Er geht an ihnen vorüber zu Herz und Freimuth.) Na da bin ich wieder. Aber fall' ich Ihn auch nicht lästig?

Freimuth. Keinesweges. Die Unterredung war ja schnell beendet.

Spickaal. Ja wir Beiden, ich un mein Freund Knurrmagen machen gegenseitig nicht viele Compelmente, wie das bei seine Herren wohl Mode ist. Davor wissen wir aber auch in eine Viertelstunde mehr von einander wie die feine

Herrn in ein Vierteljahr. Wir treten aber doch mit Kürasserliebeln uf, während andere Leute (mit erhabener Stimme und einem Seitenblick nach dem Schleibbeinschen Trifolium) überall Falldhüren wittern.

Wetterhahn (heimlich.) Der Mensch wird anzüglich; das ist köstlich. (Er notirt) „Beweis, daß der Liberalismus die untern Volksklassen in revolutionärem Sinne bearbeitet, um einen Umsturz der alten Ordnung, und ein neues Regiment in seinem Sinne herbeizuführen?“ — Noch einige solche Notizen, und ich schreibe einen drei Spalten langen Artikel, den die abtrünnige Parthei gewiß nicht so leicht verdauen soll. (Laut, indem er mit den beiden näher tritt.) Ah da ist das Bild: „die Einladung zur Spazierfahrt,“ von Nieck aus Potsdam. Bemerken sie die geistvollen Züge des jungen Aristokraten, und dagegen das dumme, rohe Gesicht des Bedienten, und Sie werden zugeben müssen, daß der Maler die Gegensätze zwischen Adel und gemeinem Volke nicht besser ausdrücken konnte. — Sind Sie nicht auch der Meinung Herr Freimuth?

Freimuth. Ich habe unter dem sogenannten gemeinen Volke mitunter schon sehr edle, und unter den Aristokraten bisweilen sehr einfältige Gesichter angetroffen. Ein Mann aus der untern Volksklasse, wenn er edle Gesinnungen hegt, ist mir lieber als einer vom höchsten Adel, der sich in Niederträchtigkeiten ergeht.

Wetterhahn. (zuckt die Achseln, und notirt:) Jacobiner, die den Adel stürzen möchten.

Herz. Lassen wir diese Fragen meine Herren; sie ge-

Hören wohl hier nicht her. Betrachten Sie einmal diese Landschaft nach Sonnenuntergang No. 458 von Otto Kraemer in Berlin. Der Abendhimmel ist mehr als tageshell, und das, was die Sonne bedeuten soll, gleicht eher fließender Lava. Mit den formlosen grauen Massen, auf die das Gluthmeer auch nicht den geringsten Reflex wirft, will er wahrscheinlich Windwolken andeuten.

Spickaal. Un der schwarze Hund im Vordergrunde hat een ganz hellrothes Stück Feuer anstatt Zunge in'n Rachen, der hat gewiß von's Abendroth genascht, un looft nu in vollen Gallop, um se abzukühlen, des muß ord'ntlich zischen, wenn der de Zunge in't Wasser stecht.

Schleichbein. So wird es dormalinst den Sündern in der Hölle ergehn; sie werden aber kein Wasser finden, die glühende Zunge zu fühlen, während wir — während die Gerechten —

Spickaal. Na hör'n se man uf, et is gut. Wir sind hier nich uffen Kreuzberg.

Wetterhahn. Was wollen Sie damit sagen?

Spickaal. Nischt.

Duck dich. Mein Herr, Sie müssen sich darüber näher erklären.

Spickaal. (hebt die Hand hoch:) Ich sage Ihn: Ruhe! Wenn ich erst anfangen zu erklären, denn hör' ich so leichte nich wieder uf. — Muck! Verstanden?

Freimuth. Ich bitte Sie, meine Herrn, keine Streitigkeiten! Es könnte zu unangenehmen Auftritten führen, und wir sind hier nicht allein. Lassen Sie uns jetzt das

Bernet'sche Bild, „das Schlachtfeld von Hastings in Sussex“ betrachten; es ist die Zierde der diesjährigen Ausstellung.

Spickaal. Meinnetwegen.

Wetterhahn. (heimlich zu Schleichbein und Duckdich.) Da sehn Sie, was dieser Freimuth für Einfluß auf den gewöhnlichen Mann übt. Wir müssen ihn als gefährlich schildern, damit man betreffenden Orts dafür sorgt, daß er uns nicht wirklich gefährlich wird.

Schleichbein. (lächelnd.) Sein Sie unbesorgt. Mit bloßen Worten reißt man keine Mauer ein, und wenn es zum Handeln kommt, fehlt es diesen Leuten an Einigkeit und Entschiedenheit.

Duckdich. Und dann stehen wir auch zu fest. Ueberwachung ist aber doch nothwendig.

Spickaal. Na, wo is denn nu die Zierde von de Ausstellung? Is sie des vielleicht, hier Nr. 50?

Herz. Nein dies Bild ist von Bendemann aus Dresden. Hirt und Hirtin in Del.

Freimuth. Den Verfertiger dieses Bildes habe ich erkannt, noch ehe ich in den Katalog geblickt hatte. Betrachten Sie doch nur die Gesichter der beiden Figuren, sind das nicht die trauernden Juden von Babylon?

Spickaal. Ja wahrhaftig! des Bild seht doch sehr traurig aus. Der Felsen, wo sie drauf sitzen, oder liegen, is grade vor zwee Personen ingericht't, wie'n Sperrstih. Sie sitzt mit die Beene nach Westen, un er nach Osten, und dabei hat er ihr so bequem umgefaßt, des ich Kreuzschmerzen kriegt, wenn ich se lange ansehe.

Schleichbein. Es ist eine Idylle. Die Jungfrau scheint von gottseligen Gedanken ergriffen zu sein.

Spickaal. Der Jüngling scheint aber sehr menschliche Gedanken zu haben; ich rathe: Nächstenliebe.

Duckdich. Das ist auch eine schöne Gegend.

Spickaal. Die Nächstenliebe? O ja.

Duckdich. Ich spreche von dem Bellermannschen Bilde: Walbflucht aus den Cordilleren von Caraccas, welches ich soeben hier erblickte.

Freimuth. Ja dieser junge Künstler leistet Tüchtiges. Seine Auswahl gemalter und gezeichneter Naturstudien aus den Cordilleren und Anden von Venezuela sind vorzüglich, und bekunden ein Talent, dem man das günstigste Prognosticon stellen kann.

Wetterhahn (für sich.) Ich muß mir den Namen merken, um ihn bei Gelegenheit gehörig herunter zu reißen, blos weil ihn dieser Freimuth lobt. (Er notirt: Bellermann ad 2.)

Spickaal. Sehn Sie mal den prachtvollen Goldrahm! Dunderwetter! des is der schönste Rahm auf der ganzen Ausstellung. Det Bild is wohl 'ne bloße Zugabe?

Freimuth. Das ist die Jungfrau von Orleans, die heldenmüthige, die einst im Kriege zwischen Frankreich und England der Schrecken aller Engländer war.

Spickaal. Is des vielleicht die Schillersche?

Herz. (lächelnd.) Dieselbe.

Spickaal. O die kenne ich. Des Komödienstück hab ich mal ins Puppenspiel gesehn, da stand die Jungfrau ac=

curat so da, wie die hier; des is eine richtige Freudenbergerin.

Freimuth. (lachend.) Sie ist etwas sehr steif.

Spicaal. Ja, een wahret Ausrufungszeichen.

Schleichlein. Entfernen wir uns von dieser Here, die mit dem Teufel ein Bündniß geschlossen hatte, und erquickten wir unser Herz an dem wahrhaft religiösen Bilde von Calamatta in Paris: „Der Mensch ungewiß zwischen der Religion und der Weltlust.“ Das gute und böse Prinzip kämpfen also um die Herrschaft über diesen Menschen. Den Kopf in die Hand gestützt, sitzt er im Vordergrunde, während die Religion und die Weltlust, durch zwei Schattenbilder repräsentirt, hinter ihm stehen, und ihm zu winken scheinen.

Duckdich. Die Weltlust hätte der Maler sollen mit Hörnern, Krallen, Schwanz und Pferdefuß darstellen, denn das ist der eigentliche Satan, der die Menschen der Religion entfremdet, und ihre Seelen für die Hölle präparirt. Betrachten Sie diesen Menschen, wie unglücklich er da sitzt! Wird er sich für die Religion oder für die Weltlust entscheiden? Was lesen Sie auf diesem Gesicht, Herr Herz?

Herz. Aufrichtig gesagt — Nichts.

Duckdich. (pikirt.) Entschuldigen Sie, ich wollte mich an Sie nicht wenden. Herr Wetterhahn, was meinen Sie?

Wetterhahn. (gleichgültig.) Der Kerl sieht sehr dumm aus.

Freimuth. Dagegen protestire ich. Wenn er dumm aussähe, so würde sein Gesicht wenigstens einen besonderen

Ausdruck haben. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Jedenfalls hat sich der Maler hier eine Aufgabe gestellt, deren Lösung eines andern Pinsels bedurft hätte. Wo zeigt sich in diesem Gesicht auch nur der flüchtigste Anhauch eines kämpfenden Seelenzustandes? Und die Ungewißheit, das Hängende, Schwankende zwischen der Religion und der Weltlust bedingt doch immer einen inneren Kampf, und das Gesicht ist der Spiegel der Seele. Nein, der Maler hat sich das bequemer gemacht. Er malt uns die Religion und die Weltlust gleich als ein Paar Löschpapierfarbene Gestalten, und macht so den Kampf zu einem äußerlichen.

Spicaal. Der Mann da vorne denkt: Laß se sich man prügeln um mir; id seh gar nich hin, un wer die Oberhand gewinnt, mit den geh id. Uebrigens steht er aber aus, wie mein Schwager der Töpper, wenn des Vierteljahr um is, und er weess nich, wo er die Miethe hernehmen soll. Id wer mir'n Loos kooßen vorn Dhaler, vielleicht gewinn' id det Bild. Des wäre mir sehr lieb, denn id habe keene Bogelscheuche in'n Garten, und die Sperlinge fressen mir allen Wein ab; wenn id aber des Bild uffstelle, denn fürchten se sich schon vor den Doodenkopp, der da uffen Disch steht.

Herz. Gehen wir weiter!

Schleichlein. (zu Duckdich und Wetterhahn.) Ja das Religiöse sagt Ihnen nicht zu. Mir ist das schlechteste Heiligenbild lieber, als die schönste Be — Venus, wodurch die Sinne aufgeregert werden, und die Sittlichkeit mit Füßen getreten wird.

Spickaal. Meinen Sie die Göttin da, die auf de Muschel steht? Na, die wird nich so gefährlich sin! Bange machen gilt nich. Aber warten Sie mal'n Bisten. Hier is 'ne Stadt mitten Telegraphen. Wenn ich so'n Dings seh, denn freu ich mir immer; denn ich kenne die Telegraphen-Sprache; des kommt daher, weil ich früher mal, wie ich noch in de Mulacksgasse wohnte, einen Telegraphen-Ausseher zum Kunden hatte.

Herz. Das ist die Stadt Brandenburg, von dem Klempermeister Bott gemalt.

Spickaal. Ein Klempermeister unter die Maler? Das is ja eine Vermischung der Stände. Der Anfang wäre also gemacht. Sehn se mal, wie der Telegraph spielt! Links hebt er ein Been hoch, des soll heißen: es giebt Hochzeit in Spanien; und der drohend in die Luft gestreckte Arm bedeut't: die Provinzen sind ruhig, un die Engländer möchten gern den Polsterabend feiern in Frankreich. Der Telegraph is also gleich een Stück Weltgeschichte. Des Bild is nich übel; es sind schlechtere hier.

Freimuth. Aha! Hier sitzt Wellington, von einer englischen Dame gemalt, und schreibt die Paragraphen des neuen Tractats zum Schuß des englischen Verlagsrechts. Dieser Wellington ist also vor Nachdruck sicher!

Herz. Hier ist das soziale Bild von Carl Hübner: „das Jagdrecht.“ An diesem Bilde sieht man wieder, mit welcher tiefen Empfindung der Künstler gemalt hat.

Spickaal. (tritt dicht vor das Bild.) Was bedeut't denn des?

Herz. Es sind zwei Landleute, wahrscheinlich Vater und Sohn, die vom Jäger verfolgt, dem Eingange ihrer Hütte zueilen. Das wogende Kornfeld vor der Hütte deutet auf ihren Fleiß. Ein wilder Eber, von welchem man hier den Kopf erblickt, verwüstet die Frucht ihres sauren Schweißes. Sie greifen nach dem Gewehr, um ihr Eigenthum zu schützen; zwei Jäger, die sie dort ebenfalls mitten im Kornfelde erblicken, kommen dazu, und beginnen eine Heße auf die „Wildddiebe.“ Die armen Bauern werfen ihre Gewehre von sich, und ergreifen die Flucht. Einer der Jäger sendet ihnen eine Kugel oder eine Ladung Schrot nach. Betrachten Sie den Grünrock, wie kalt er dasteht, mit sich und seinem Meisterschuß zufrieden, denn der alte Vater ist zum Tode getroffen. In der fürchterlichsten Angst und Verzweiflung umfaßt der Sohn den Vater, um ihn mit der letzten Anstrengung aller seiner Kräfte in die Hütte zu ziehen. Dieser letzte Moment ist es, den der Künstler hier meisterhaft dargestellt hat.

Wetterhahn. Sie werden sentimental, theurer Freund. Ich würde dieses Bild: die krankhafte Idee eines mondsüchtigen Philanthropen nennen. Der Carl Hübner laborirt an der fixen Idee, eine soziale Reform durch seine Bilder herbeizuführen; ich erinnere nur an seine „schleßischen Weber.“ Das Bild hatte eine völlig revolutionäre Tendenz, und durfte in Folge dessen auch nicht ausgestellt werden, was ich ganz in der Ordnung finde.

Schleichwein. Ich begreife nicht, wie sich ein Künstler für solche verhungerte Gestalten, mit eingesunkenen Wan-

gen und tiefliegenden Augen begeistern kann Solche Jammergestalten sind ja ekelhaft.

Du d'ich. Ich habe das Bild gar nicht angesehen, es würde mein Auge beleidigt haben.

Freimuth. (mit Ironie.) Ja die Künstler werden jetzt wirklich anmaaßend. Auch dieses Bild soll wieder ein indirekter Vorwurf gegen den Barbarismus eines mittelalterlichen Gesetzes sein, das sich trotz aller Aufklärung, trotz aller christlichen Vereine, in denen man nur von brüderlicher Liebe und Vertrauen spricht, aufrecht zu erhalten gewußt hat.

Spickaal. Ne, mir scheint der Maler die Sache doch een Bisken zu weichlich aufgefaßt zu haben. Die Handlung ist zu einfach

Herz. Aber, Bester, was wollen Sie noch?

Spickaal. So? Muß denn der Grünrock alleene thätig sind? Kann denn der junge Kerl nich seinen Vater int Gras legen und

Freimuth. Aber, ich bitte Sie

Spickaal. So? Sie sind wohl doch eener von de ruhige Männer? Aber id' sage Ihn, det Ding da gefällt mir gar nicht: id' sage Ihn (Spickaal schreit so, daß Alles herbeiläuft, um zu hören, was er sagen will).

Baron von Wind. Das ist schon wieder der pöbelhafte Kerl von vorhin. Lassen wir ihn arretiren.

Graf Beutel (zu seinen Bedienten) Der Gendarm soll sogleich herauf kommen.

Wetterhahn. Ja es ist ein Revolutionär. Fort mit ihm!

Du d'ich und Schleichbein. Auch wir beantragen keine Ausweisung.

Spickaal. (Zu den beiden Lektorn.) Ausweisen? — Ach so, Sie wollen mit mir Livoli rutschen. Da stoßen Sie sich gewaltig. Ich bin kein Königsberger, und „ruppig“ behandeln laaß ich mir nich, von Ihn nich; mögen Sie nu Gustav oder Adolph heeßen. Verstehe sie mir? —

Gendarm (erscheint.) Was isßen hier los!

Spickaal. Ein Paar Häuste sind los. Ich sage Ihn, wer mir ansaßt, der kriegt et mitten Schuster zu dhun, den nich blos Kartoffelmehl in de Knochen hat. Wenn ich sone Ungerechtigkeiten seh, wie sie das Bild darstellt, denn kann ich mir nich helfen; mein Blut fangt an zu kochen, und de Wuth geht bei mir mit de Ueberlegung durch. Wenn es euer Egoismus erlaubte, denn würdet ihr selber einsehen, daß so'n Geseß een Widerspruch vor's neunzehnte Jahrhundert is. Aber ihr habt jetzt so viel mitten Himmel und die jenseitige Seligkeit zu dhun, daß euch zu sone irdische Lumpereien gar keene Zeit übrig bleibt. Na vielleicht wer'n wir euch später mal een bisken unter de Arme greifen. — Nu leben Sie wohl, meine Herren. Ich hätte gerne noch das Bernet'sche Bild gesehn; aber ich habe vor heute genug. — Adieu Herr Herz un Herr Freimuth! Wir bleiben Freunde. (Er entfernt sich mit heftigen Schritten.)

Wetterhahn. Das Bild muß heute noch herunter genommen werden.

Baron von Wind. (zum Gendarmen.) Warum haben Sie den Menschen nicht arretirt?

Gendarm. Ja, wenn er man noch een bißken gewart't hätte. Ich habe erst nach de Wache geschickt, denn mit den alleene? — des wer'n se erlauben, des is Schwärmerci. Er hat mir vorhin ooch „Drellpfahl“ geschumpfen. Aber lassen Sie man gut stad; ich tresse ihm blos mal wo, denn wer ich ihm schon abfassen. (Er geht brummend die Treppe hinunter, und stellt sich wieder an seine Ecke.)
